

Elisabeth Schlicht: Das Megalithgrab 7 von Groß Berßen, Kr. Meppen. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte Bd. 12. Verlag Karl Wachholtz, Neumünster 1972. 71 S., 4 Textabb., 46 Taf., 1 Faltplan.

Im Ergebnis ihrer Megalithgrabuntersuchungen, die sie in früheren Jahren in der megalithgräberreichen Landschaft des Hümmlings durchgeführt hat, berichtet die Autorin in einer zweiten Monographie (die erste behandelte das fundreiche Megalithgrab 2 von Emmeln) über die Ausgrabung und die Funde des Megalithgrabes 7 von Groß Berßen. Wir haben es auch hier wieder mit einer sauber und exakt angelegten Materialstudie zu tun, deren Erscheinen zu begrüßen ist. Im ersten Teil wird die Grabanlage selbst beschrieben, ihre Lage im Gelände, ihr Erhaltungszustand bei Beginn der Ausgrabungen, die angelegten Profilschnitte, der angetroffene Befund und die Rekonstruktion. Es handelt sich um ein ebenerdig angelegtes Ganggrab in T-Form. Die Grundkonstruktion der etwa 10 m langen und 2 m breiten Steinkammer, die SW-NO orientiert war, bestand aus zwei parallelen Reihen von jeweils 6 Tragsteinen, die an den Enden durch je einen Schlußstein verschlossen waren. Die Tragsteine waren mit 5 Decksteinen belegt. Wenn auch nur vereinzelt, so konnten doch sichere Belege für die Verwendung von kleineren Steinen als Füllmaterial festgestellt werden. In der Südwand war ein Eingang ausgespart worden, der von je einem Gangstein flankiert war. Der Gang war ursprünglich ebenfalls von einem Deckstein überdacht. Der Kammerboden war mit einem Steinpflaster belegt, das seinerseits noch von einer Schicht zerbrannten Granitgruses bedeckt war. Das Steinpflaster reichte bis in den Gang hinein, der im Eingang selbst noch einen Schwellenstein besaß. Als letztes erhielt das Steingrab einen schützenden Erdmantel, der jedoch im Laufe der Zeit stark abgeweht war.

Im zweiten Teil der Materialstudie behandelt die Autorin die Funde. Auf Grund früher stattgefundener starker Zerstörungen wurden kaum noch Beigaben in primärer Lage vorgefunden. Die Keramik war, wie meist in Kollektivgräbern dieser Art, vollständig zerscherbt. So ergaben sich keinerlei individuelle Befunde, ganz abgesehen davon, daß Skelettreste selbst nicht erhalten geblieben sind. Da an Geräten nicht allzu viele querschneidige Feuersteinpfeilspitzen und nur ein atypisches Feuersteinbeil geborgen wurden, widmete die Autorin neben einem infolge Korrosion an den Rändern beeinträchtigten Kupferplättchen ihr besonderes Augenmerk vor allem der Keramik. Es konnten rund 330 Gefäße zeichnerisch rekonstruiert werden. Das läßt doch wohl darauf schließen, daß auf der mit 8×2 m relativ groß bemessenen Innenfläche der Steinkammer eine nicht unerhebliche Zahl von Toten beigesetzt worden war. Typenmäßig fallen die 330 Tongefäße ganz in die Formenbreite und Verzierungsvielfalt der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik. Neben Schalen (schrägwandig und mit gewölbter Wandung), Schultergefäßen, Trichterbechern und steilwandigen Bechern als Charakterformen begegnen dann noch an Sondertypen in einzelnen Exemplaren Krugflaschen, Gefäße mit S-förmigem Profil, tonnenförmige Gefäße, Bodenscherben von Standringgefäßen und Füßchen von Füßchengefäßen. Das Vierösendgefäß Taf. 21, 146 sollte man ruhig als Ösenflasche bzw. amphorenartiges Gefäß klassifizieren, das Gefäß Taf. 14, 88 als Ösenbecher (= Trichterbecher mit Ösen).

Die Formen- und Verzierungsvielfalt der Keramik bot der Autorin eine gute Basis für Stiluntersuchungen. Die Stilgruppen A, B und C, welche von der Autorin in der

vorhergehenden Monographie über das Megalithgrab 2 von Emmeln herausgearbeitet worden waren, widerspiegeln sich auch in dem Material von Groß Berßen, wenn auch mit anderen Verhältniszahlen. Für die Datierung des Beginns der Belegung des Megalithgrabes 7 von Groß Berßen ins Frühneolithikum C nach der südsandinavischen Chronologie wird u. E. dem Kupferplättchen eine zu große Beweiskraft zugebilligt, denn so eng begrenzt ist der Kupferhorizont des nordischen Neolithikums wohl nicht zu sehen. So bleibt die bisherige Lehrmeinung Datierungsgrundlage, daß sich bei der Tonware der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik eine Stilentwicklung von rundbauchigen zu eckig gebrochenen Gefäßformen und weiter zu S-förmig profilierten Gefäßen vollzogen habe. Auf dieser Basis nimmt die Autorin dann eine chronologische Gliederung des Materials von Groß Berßen vor, welches die ältere Entwicklung der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik repräsentiert. Sie teilt die Keramik von Groß Berßen in einem ersten Versuch auf 4 Stufen auf, die weitgehend mit den südsandinavischen Stufen I und II des dortigen Mittelneolithikums zu parallelisieren sind. (Es wäre nützlich gewesen, wenn die Autorin zum schnelleren Erfassen ihrer Stufen ein Typenschema beigegeben hätte, statt dem Leser die Mühe aufzubürden, sich die entsprechenden Abbildungsbelege selbst zusammenzusuchen.) Es bleibt abzuwarten, ob sich diese Unterteilung der älteren nordwestdeutschen Tiefstichkeramik an anderem und vor allem neuem Material bestätigen wird.

Am Schluß der Monographie finden wir einen kurz gefaßten Fundkatalog und ein Literaturverzeichnis.

Im Hinblick darauf, daß das Ergebnis der Bemühungen der Autorin für eigentlich historische Fragestellungen wenig ergiebig ist, was vor allem auf die ungünstigen Erhaltungsbedingungen für Knochenrelikte zurückzuführen ist, ist es zu bedauern, daß zwar auf die Untersuchung von Getreidekornabdrücken verwiesen wurde, jedoch keine näheren Angaben gemacht wurden. — Die zum Schluß gegebenen kleinen kritischen Hinweise sollen jedoch das eingangs abgegebene positive Gesamturteil nicht verdecken.

Halle (Saale)

Hermann Behrens